

**Zeitschrift:** Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft  
**Herausgeber:** Wechselwirkung  
**Band:** 3 (1981)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Die Bildschirm-Internationale  
**Autor:** Stange, Rainer  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-653462>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

(O-Ton Schwarz-Schilling). Es wird statt dessen informiert und digitalisiert, vollautomatisiert, technisiert und humanisiert. Nach sieben Stunden fällt der Vorhang. Kein Beifall, nur Schweigen.

Und was denkt sich eine Anti-Kabel-Gruppe nach dieser lahmen Aufführung? Was soll so eine Veranstaltung, bei der die breite Öffentlichkeit, von der immer die Rede war, ausgesperrt bleibt (die Eintrittskarten waren Wochen vorher schriftlich zu beantragen)? Was ist das für eine (angekündigte) Diskussion, bei der die Fragen dem Moderator schriftlich vorgelegt werden müssen, der dann noch darüber entscheidet, ob er sie eventuell vorliest oder nicht? Die verteilten Flugblätter, die sich gegen die Neuen Medien richten, werden geflissentlich übersehen. Was bleibt, sind ein paar Fragen über einige Redebeiträge, z.B. ob „*ein vollautomatisierter Betrieb ein humaner*“ ist (wie Herr Ohnsorge, welcher passender Name, plausibel zu machen versuchte); ob „*die Gesellschaft total digitalisierbar*“ ist (wie ein Informatiker meinte); ob „*die allein wünschenswerte Aktivität der Bürger in der Auswahl der Angebote besteht*“ (was Herr Kewenig behauptete); ob „*die Einführung und die Risiken der Neuen Medien nur eine Frage der Ethik*“ sind (so die Eingangsbemerkung von Herrn Grosser); ob „*die neue Technik Arbeitsplätze schafft, die intelligenzintensiv*“ sind (eine Zukunftsvision von Herrn Queisser).

„Extremstellungen“ – also z.B. alles gegen die Einführung der Neuen Medien zu tun – wollte sich Herr Grosser doch verbeten haben. Unter was denn allerdings der Satz von Herrn Ohnsorge fällt: „*Unterstützen Sie, wenn irgend möglich, die Einführung der Neuen Medien*“, mag dahingestellt bleiben.

Da kann die Anti-Kabel-Gruppe doch nur hoffen, daß möglichst bald das Kabelfernsehen kommt, denn dann werden all diese grauen und geschwätzigen Herren überflüssig, da kein Mensch sich so ein Programm abrufen würde ...???



Rainer Stange

### Die Bildschirm-Internationale

Wie kaum zuvor fiel in der Kommentierung der diesjährigen Funkausstellung auf, daß es dort im Grunde nichts Neues zu sehen gäbe. Vielleicht noch der Stereo-Fernsehton, der aber technisch der Unterhaltungselektronik kein Neuland erschließt. Mit den Augen eines ausgesprochenen Medienmuffels und notorischen Zeitungslesers eröffneten sich jedoch ganz neue Perspektiven auf dieser Superschau. Da verkehren sich die Verhältnisse, weil auf einmal Mosaiksteine für eine Zukunftsvision freiliegen, die bis jetzt in den Entwicklungsabteilungen und Testhaushalten ihr eher abgeschiedenes Dasein fristeten. Ich meine die verschiedenen Strategien, mit denen aus unserem altvertrauten Fernsehschirm die Universalebene werden soll, auf der sich jedes menschliche Kommunikationsbedürfnis abbilden lassen müßte.

### Presseerklärung der Berliner Anti-Kabel-Gruppe vom 12.9.81

#### Biergärten statt neue Medien!

Während unbemerkt von der Öffentlichkeit die Verkabelung der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlins vehement vorangetrieben wird, sollen auf der Internationalen Funkausstellung die Neuen Medien dem Bürger schmackhaft gemacht werden. Auf dieser größten publicity-Show von Post und Elektronik-Industrie scheint 1984 schon Realität zu sein.

Unbeeindruckt von diesem Technologie-Spektakel fordert die Anti-Kabel-Gruppe Berlin:

Stoppt den programmierten Unsinn!!

Unter dem Vorwand der Modernisierung, Technisierung und des Fortschritts wird eine Kultur der Abhängigkeit durchgesetzt, die für eine Selbstbestimmung keinen Raum läßt. Die Neuen Medien sind der letzte Schritt auf dem Weg zum desinformierten, phantasielosen, vollautomatisierten und medienabhängigen Menschen.

Gleichzeitig wird die technologische Infrastruktur für die lückenlose Überwachung im Orwellschen Sinne geschaffen.

#### Für direkte und persönliche Kommunikation!

#### Gegen jede weitere Verkabelung!

Anläßlich der Internationalen Funkausstellung verleihen wir in Anwesenheit der Presse:

Das Goldene Kabel: an die Deutsche Bundespost,  
z.Hd. Herrn Kurt Gscheidle

#### Laudatio

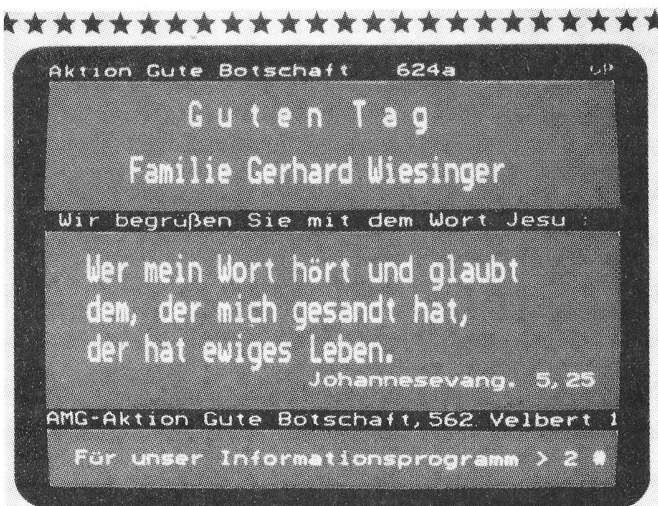
Herr Kurt Gscheidle (Bundesminister für das Post- und Fernmeldewesen) hat als oberster Dienstherr der Bundespost die von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkte und durch gesetzliche Grundlagen noch keineswegs abgesicherte Verkabelung der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlins zu verantworten. Als Bundesminister hat er damit nicht dem Wohle des Volkes gedient, sondern einer menschenfeindlichen Technisierung der Umwelt Vorschub geleistet. In der Hoffnung, daß Kurt Gscheidle in Zukunft vielleicht doch seinem Namen gemäß handelt, wird ihm das **Goldene Kabel** für besondere Verdienste um die Technisierung und Digitalisierung menschlicher Kommunikation verliehen!

Die Berliner Anti-Kabel-Gruppe, Berlin, Im September 1981

Daß er diese Rolle einnehmen soll, scheint unter den Ausstellern eine fest abgemachte Sache zu sein, auch wenn hinter den Vorhängen sicherlich um die verschiedenen TV-Systeme erhebelich gerangelt wird. Doch davon erfährt der Zuschauer natürlich nichts, sieht sich vielmehr einem verdächtigen Gleichklang aus Geräteherstellern, Deutscher Bundespost, Fernsehanstalten (darunter auch ausländischen) sowie den sogenannten Anbietern von Bildschirminformationen ausgesetzt. Der potentielle Konsument hat der Bildschirmwelt bereits sein stillschweigendes Einverständnis gegeben, rechtfertigt mit seinen ständig steigenden Kommunikationsbedürfnissen diese „Neuen Medien“ ebenso, wie er mit seinen stets leuchtenden Glühlampen schon einmal eine neue Technologie gefördert hat.

Vor Jahren redeten die Fernsehanstalten davon, daß man für taube Zuschauer wahlweise Untertitel einführen wolle, die man in die „Leerzeilen“ des Fernsehbildes packen wollte (angeblich benötigen 10–15 % aller Fernsehzuschauer eine Texthilfe zum Verständnis von Fernsehsendungen). Heute wirbt einzig das schwedische Fernsehen noch mit dieser sicherlich diskutablen

„technischen“ Neuerung. In den anderen Kanälen hat ein buntes Gemisch aus Kommerz und Information den Sieg davongetragen. Dies gilt auch für die andere Methode, mit der sich TV-Bilder recht einfach neben den normalen Programmen in die Wohnstuben verschicken lassen: durch das schon verlegte Telefonkabel. Ob die Systeme nun „Bildschirmtext, Teletext, Teletext, Teletel, Telematik, Videotext, Videotex, Viewdata oder gar Antiope“ heißen, sie nehmen sich weniger, als die phonetischen und orthographischen Unterschiede in den einzelnen Landessprachen der Eurovision suggerieren.



Im bundesdeutschen Angebot hütet man sich dabei tunlichst, den Eindruck einer Experimentierphase zu erwecken. Wie und mit welchen Konsequenzen die berüchtigte „soziale Akzeptanz“ des Bildschirmtextes in den Großversuchen in Düsseldorf und Berlin erforscht werden soll, scheint ebensowenig interessant wie der Systemstreit zwischen Bildschirm- und Videotext. Auf der Funkausstellung dürfen sie einträchtig koexistieren. Obwohl jedem Besucher auffallen muß, daß die Parallelentwicklung und -einführung aller dieser TV-Systeme nicht sinnvoll ist, auch wenn er grundsätzlich ein solches Medium benutzen möchte, bleiben ihm selbst Informationen über rechtliche und institutionelle Fragen sowie die Finanzierungskonzepte beim Kabel- bzw. Glasfaserfernsehen vorenthalten.

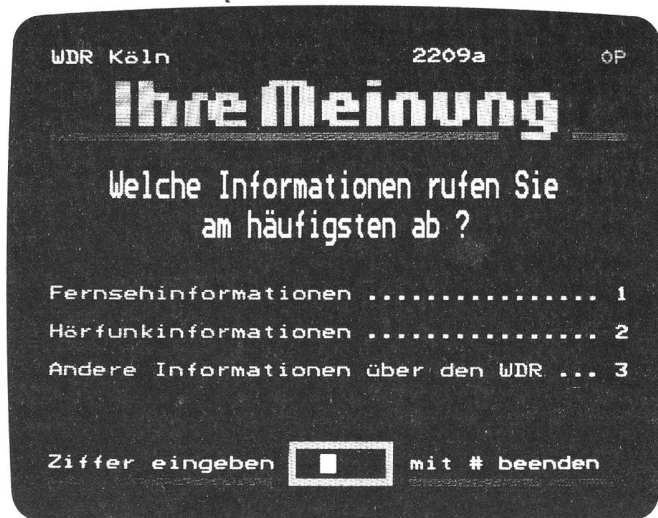
Während man ein solches Verhalten der Industrie kaum noch anzulasten wagt, geben sich die „öffentlich-rechtlichen“ Rundfunkanstalten sowie die Bundespost gar noch päpstlicher als die Elektronikpäpste. Für die Post z.B. „gilt es, den nächsten Schritt zu tun, wollen wir das Informationsbedürfnis des Menschen in Zukunft noch befriedigen können. Nachrichtenübertragung mit lichtleitenden Glasfasern – ökonomische und

naturwissenschaftliche Argumente zwingen heute zur Auseinandersetzung mit dieser neuen Technologie.“ „Die Deutsche Bundespost stellt sich den Forderungen des 21. Jahrhunderts.“ (Werbeprospekt) Sie will uns ab 1982 im „Systemversuch“ das BIGFON beschere – Breitbandiges Integriertes Glasfaser-Fernmelde-Ortsnetz, sozusagen der Superlativ der Kommunikationstechnologie. Und auch hier ist eine Entscheidungsmöglichkeit angedeutet, die es in Wirklichkeit gar nicht gibt, denn schließlich „wird die Bundespost auf der Grundlage dieses Probelaufes eine Entscheidung treffen, über Art, Umfang und Zeitpunkt der allgemeinen Einführung von Glasfasertechnik im öffentlichen Fernmeldenetz“. Zur Rechtfertigung wird das zur Neige gehende, teure Kupfer ebenso herangezogen wie die phänomenalen technischen Eigenschaften der Glasfaser. Demonstriert wird jedoch, wie man vom behaglichen Wohnzimmer aus mit Glasfaser und Mattscheibe schlechterdings alles erledigen kann, wofür man früher einen Ortswechsel, einen sozialen Kontakt oder gar die traditionellen Postleistungen wie den Briefverkehr in Anspruch nehmen mußte. TV-Brief und Bildtelefon, Textsysteme, Fernkopie, alles läßt sich in das daseinsbestimmende Rechteck pressen.

Aber unsere ehemals als bieder bis rückständig verschrieenen Postbeamten halten eine weitere Überraschung für das Jahr 1984 in petto: Sinnigerweise dann soll nämlich bundesweit Satellitenfernsehen zu empfangen sein. In ihrer Technik-Euphorie zeigen Gscheidles PR-Leute immerhin ganz deutlich, wenngleich vermutlich unfreiwillig, was dies zu bedeuten hat: Einerseits wird eine Studiosendung zum Vergleich einmal direkt auf den Schirm gegeben, daneben mit dem kleinen Umweg zum Satelliten und zurück – Qualitätseinbuße minimal. Andererseits verdeutlicht eine riesige Europakarte die neue Mediengeographie. Satelliten teilen sich die Welt in Ellipsen auf, ihren Einstrahlflächen. Überlappungen der so definierten Hoheitsgebiete sind im Gegensatz zu politischen Grenzen unvermeidbar, erlaubt, wenn nicht gar erwünscht. Wer den Satellit plant, kann Größe und Lage der Ellipse, sozusagen die Grenzen seines TV-Imperiums, selbst bestimmen. Die glücklichsten Bewohner der Bundesrepublik werden in einigen Jahren nicht weniger als 9 Satellitenprogramme aus ihren Parabolantennen empfangen können. Die vollautomatischen Schwenkeinrichtungen, für störungsfreien Empfang der anzuzeigenden Satelliten, dürfen wir sicher auf einer der nächsten Ausstellungen bewundern, es sind ja noch ein paar Jahre Zeit. Das „Grenzfernsehen“, mit Schnee und verrauschtem Ton, gehört endgültig der Vergangenheit an. Die Grenze für Radio Luxemburg liegt weit in bundesdeutschem Gebiet, US-amerikanische Unternehmen bieten bereits Abschluß und Betrieb von Nachrichtensatelliten an. Streitereien über den Charakter unseres Fernsehens muten wie ein Anachronismus an, eigentlich stellen sie jedoch Ablenkungsmanöver dar. Auch wenn ARD und ZDF ihre Position formalrechtlich halten können, im Zeitalter der Satelliten können sie leicht auf das Abstellgleis manövriert werden, das in den USA der Bildungskanal „Channel 9“ schon seit Jahren gegenüber dem kommerziellen Fernsehen besetzt. Ganz zu schweigen vom Video-Boom, der den täglichen Gang zur Videothek ebenso selbstverständlich machen möchte wie den zum Bäcker. Sex and Crime in der individuell bevorzugten Mischung wird alle noch so fortschrittlichen Redakteure der großen Anstalten zu Randfiguren der Medienszene machen. Und darin liegt das Beklemmende an allen Technologien, die letztlich den Bildschirm füttern: Sie sind von vornherein so konzipiert, daß eine „öffentlich-rechtliche“ Kontrolle eh nicht mehr möglich ist. Wer irgendetwas über das Fernsehen publizieren will und genügend Kohle hat, wird dies in den nächsten Jahren bei uns tun können. Alternativgruppen, Bürgerinitiativen, Grüne Bewegung und wem sonst noch von einigen Medien-

schwärmern ganz neue Wege eröffnet werden, dürften sicherlich eher bei den letzten sein, die in den Genuß des freien Zugangs zum rechteckigen Bürgerbewußtsein kommen.

Ich bin unsicher, ob Resignation oder Aggression die passende Antwort sein kann. Kleine Ungereimtheiten in den Systemen lassen Widersprüche zwischen den Vorstellungen der Betreiber und ihrer tatsächlichen Realisierbarkeit auftauchen. Beispielsweise braucht man im Videotext rund zehnmals soviel Zeit, um eine winzige Nachricht auf den Bildschirm zu bekommen wie zum Lesen selbst. Ein Überblick wie in der Zeitung wird zur Tortur. Auch die sonst so massenfreundliche Stiftung Waren-test hat Kritik am Bildschirmtext. Der Bundesminister für Forschung und Technologie fördert ihr Projekt „Telekommunikation“, das schon jetzt in der Lage ist, Informationen zu den Themen „Wäschepflege“ und „Gebrauchtwagenkauf“ in einem „Interaktiven Verbraucherinformations-Service“ mithilfe von Bildplattenspeichern wesentlich effizienter an den Interessierten zu bringen als mit der simplen Seitenwahl im System der Bundespost. Sie veranstaltet sogar ein Plebiszit in Fragen der neuen Medien, an denen leider nur unsere Berliner Leser teilnehmen können („Insbesondere zu den Themen *Wäschepflege und Reklamationen werden Besucher gefragt*“). Teletours („Mit Tastendruck ins Urlaubsparadies“) muß den menschlichen Körper immer noch irgendwohin außer Haus befördern, statt ihn, vielleicht durch eine spezielle Bildschirmkonstruktion, daheim gegen Bezahlung zu bräunen. Der von gewissen Leuten als „links“ verschrieene Westdeutsche Rundfunk interessiert sich für das Urteil seiner Zuschauer: Verbraucherdemokratie wie bei Omo und Persil (s. Abb.).



Schließlich können Sie auch Ihre Meinung äußern. Auf der Seite \*2209 ≠ ist ein Fragenkatalog aufgestellt, mit dessen Hilfe Ihre Vorstellungen zu unserem Btx-Angebot erfaßt und berücksichtigt werden sollen. (Originalton WDR)

Einen kleinen Rest schlechten Gewissens scheinen sich die Rundfunk- und Fernsehleute jedoch nicht verkneifen zu können. Parallel zur Funkausstellung gab es einige Sendungen, in denen über Medienkritik und -perspektiven diskutiert wurde. Dort durften z.B. Robert Jungk, Jost Herbig, Otto Schily und Jörg Zink sich reichlich über unterschlagende und manipulierende Berichterstattung aus Naturwissenschaft und Technik auslassen und Alternativen fordern. Die Konsequenz für die WW wird jedoch sein, daß wir dies angesichts der Entwicklung in den Medien zunehmend in die eigenen Hände nehmen müssen – auch wenn Papier und Vierteljahresfrist heute wie ein Anachronismus anmuten.

## Rainer Stange Die Überlebenden werden die Toten beneiden

„Ärzte warnen vor dem Atomkrieg“ – was eigentlich wie eine Selbstverständlichkeit klingt, wird derzeit mit großem Engagement und Aufwand in die Öffentlichkeit getragen. Die „Ärzte gegen Atomenergie“ entwickeln sich immer mehr zu einem festen Bestandteil der Friedensbewegung. Warum tun sie das erst jetzt und trotz der unbestrittenen Erfolge immer noch als ein relativ kleiner Teil der bundesdeutschen Ärzteschaft?

Die herrschende Politik hat seit geraumer Zeit mit einem Tabu gebrochen, nämlich der konkreten Vorstellung von einer nuklearen Auseinandersetzung in Mitteleuropa. Verfeinerung der Waffensysteme und Strategien, die mit Vokabeln wie „flexible Antwort“, „begrenzter Atomschlag“ und „atomare Gefechtsfeldwaffen“ umrissen werden, sollen uns mit der Vorstellung anfreunden, eine solche Auseinandersetzung sei führbar und – zumindest für einen Teil der Bevölkerung – auch überlebbar. Damit erschien aber auch wieder ein Punkt auf der Tagesordnung, der vom bundesdeutschen Militarismus lange sträflich vernachlässigt worden war, der Zivilschutz. Gesundheitsarbeiter stellen einen wichtigen Bestandteil dieser Heimatfront dar – so war es in den Weltkriegen, und so müßte es nach den Vorstellungen der Militärs auch in einem Atomkrieg sein. Seit zwei bis drei Jahren versucht man, das Gesundheitswesen für derlei Ideen zu gewinnen, notfalls zu zwingen. Es herrscht ein Boom an Veröffentlichungen, Kongressen und Fortbildungen zum Thema „Katastrophenmedizin“, der mit den verschiedensten Strategien gerechtfertigt wird. Die einschlägige Zeitschrift *Zivilverteidigung* nennt in einem Atemzug „Unwetter, Katastrophen, Überflutungen, Wirbelstürme, Großflächenbrände und Kriege“, während das *Deutsche Ärzteblatt* den Katastrophenschutz, für den es vehement eintritt, i.a. nicht weiter aufschlüsselt. Die Wissenschaft spricht hingegen eine klare Sprache. Der renommierte Verlag Urban&Schwarzenberg wirbt für sein „neuartiges Standardwerk“, *Wehrmedizin* (700 S., 198,- DM), mit vielfältigen medizinischen Belangen und Aufgaben, die „bis tief in die Katastrophenmedizin, besonders die Kernwaffenschäden und die Kriegschirurgie reichen“.

Dahinter verbirgt sich mehr als ein Formulierungsproblem, da es gilt, Ärzte und Gesundheitsarbeiter aller Berufe auf eine äußerst heikle Aufgabe vorzubereiten. Manchen Autoren ist die enge Verwandtschaft zwischen Kernenergie und Kernwaffen, zwischen militärischen und zivilen Strahlen nur recht. Denn hier ist ein Tabu bereits kurz zuvor gefallen: der Katastrophenschutz bei kerntechnischen Anlagen für breite Teile der Bevölkerung. In der frühen Phase der Kernenergiedebatte mußten die Betreiber einen solchen als unnötig hinstellen. Die Bürgerinitiativen haben schon vor Jahren geheime Katastrophenschutzpläne (für Biblis und Fessenheim) aus Behördensafes geklaut. Darauf bestritt man hartnäckig deren Existenz. In wenigen Jahren ist die „Zivilkatastrophe“ jedoch halbwegs salonfähig geworden. Der Bundesminister des Innern erließ Ende 1977 die *Rahmenempfehlungen für den Katastrophenschutz in der Umgebung kerntechnischer Anlagen*; eine erste, zwar sehr chaotische Übung hat 1979 in Biblis vor aller Augen stattgefunden; mittlerweile gibt es auch konkrete Überlegungen für die Massenversorgung von Strahlenopfern. Das ehemals „Undenkbar“ ist zumindest mit behördlichem Maßstab planbar geworden. Der ministerielle Sprachgebrauch unterscheidet jedoch peinlich genau zwischen friedlichem und kriegerischem Desaster.

In der konkreten Vorbereitung der Ärzte, in Veröffentlichungen